

Antworten = Réponses

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Namen Gottes schreit ich aus, Gott der Vater sei ob mir, Gott der Sohn sei vor mir, Gott der h. Geist neben mir wer stärker ist als diese 3 Mann der soll mir sprechen mein Leib und Leben an wer aber nicht stärker ist dann die 3 Mann, der soll mich bleiben lan Elisabeth Sutter Nieder.

Ich beschwöre dich Geschük Stahl u Eisen alle Waffen gut und böß, bei Christi Blut und bei den 5 Wunden, bei diesem und bei der Hoheit Christi daß ich nicht beschädiget werden Im Namen Gottes des Vaters des Sohnes und des h. Geistes Amen.“

(Mitgeteilt von H. Bueß, Basel.)

Antworten. — Réponses.

Weihnachtsbaum (vgl. 2, 98). — Im katholischen¹⁾ Kanton Solothurn hat sich m. W. der Christbaum, wenigstens auf dem Lande, seit noch nicht langer Zeit erst eingelebt. Nach Angabe meiner Eltern wußte man in der Gemeinde Rothacker-Walterswil, sowie in den Gemeinden Starrkirch und Dulliken (sämtliche im „Niederamt“ gelegen) vor zirka 30 Jahren noch nichts vom Christbaum. Man faßte diese Neuerung, als sie sich Eingang verschaffte, als etwas Evangelisch-Reformiertes auf. In der katholischen Kirchgemeinde Starrkirch-Dulliken fand zunächst in der Kirche eine alljährliche Christbaumfeier mit Kinderbescherung statt (jedoch erst, nachdem sich von dieser Gemeinde infolge des Vaticanums 1872 eine römische Genossenschaft Dullikon-Starrkirch abgetrennt hatte) und erst hierauf drang der Christbaum allmählich auch in die Privathäuser ein. Auch die Bescherung an Weihnachten ist auf dem Lande durchaus neu. Man beschenkte die Kinder am St. Niklaustage mit Nüssen und Backwerk („Grittibenzen“); am Neujahrstag erhielten sie von ihren Vätern Geschenke (eine „Züpfe“ und etwas Geld, selten auch Spielwaren). Diese beiden letztgenannten Bescherungstage treten, wenn sie auch noch immer von Eltern und Vätern selbst in der Stadt „respektiert“ werden, dem Weihnachtsfest gegenüber mehr und mehr zurück.

Olten.

Gottlieb Wyß.

L'arithmétique à Bonzon, etc. (v. ce *Bulletin* T. 2, p. 91). Le *Conteur Vaudois*, qui avait reproduit nos *Demandes* du No. 10/11, 1912, publie dans son numéro du 21 décembre 1912, sous le titre *Tray et dou fan yon*, la réponse ci-après, qui pourra être comparée avec celle que nous a adressée M. le Dr. P. Narbel, à Lausanne, et que nous avons insérée dans le No. 12 de notre *Bulletin*, page 98.

«Dans notre avant-dernier numéro, notre collaborateur, M. Octave Chambaz, demandait quel peut bien être l'origine de cette locution vaudoise, un peu oubliée aujourd'hui, que l'on appliquait à une personne qui avait fait une erreur dans un calcul:

L'a fé dè l'aritmétique a Bonzon, ke tray et dou fan yon.

M. Vulliemin, rédacteur à la *Bibliothèque universelle*, veut bien nous donner, «pour ce qu'elle vaut», dit-il, l'explication que voici. Ce pourrait bien être la bonne.

Il y avait jadis, à Vevey — peut-être existe-t-il encore, sous un autre nom? une maison de fers et quincaillerie bien connue et très achalandée, propriété de M. Bonzon.

¹⁾ Der Bezirk Bucheggberg gehört der bernischen reformierten Landeskirche an.

Les jours de marché, tous les agriculteurs des environs y venaient faire leurs emplettes, outils aratoires et autres articles.

Pour faciliter le service, en ces jours de grande affluence, M. Bonzon, aidé de son commis, préparait la veille, un certain nombre de marchandises, prêtes à livrer aux clients.

C'est ainsi qu'il faisait des paquets de deux, de trois et de cinq faulx. Quand il avait préparé assez de paquets de deux et de trois faulx, il en réunissait un certain nombre, soit chaque fois un de trois et un de deux, pour faire des paquets de cinq, disant: *Tray et dou fan yon!*

Voilà tout le secret de l'arithmétique à Bonzon.»

(Communiqué par M. Octave Chambaz, à Rovray.)

Touchant l'origine de cette locution, bien vaudoise, nous recevons encore les lignes que voici:

«Des deux explications proposées celle de M. Vulliemin me paraît se rapprocher beaucoup plus de la vérité que celle de M. le Dr. Narbel.

«Je ne crois pas qu'on puisse identifier *botson* et *Bonzon*. Puis, dans le patois que je connais le mieux, celui du district de Vevey, on ne dit pas se coucher à *botson*, mais à *bonlon*. *On bonlo*, c'est un homme qui, au lieu de se tenir droit, esquisse une boucle, autrement dit un bossu. *Dieme a bonlon*, se dit d'une personne assise, qui s'endort en baissant la tête en avant, formant la boucle; par extension: dormir la bouche contre terre.

«L'expression *tray è dou fan yon* provient évidemment, me semble-t-il, de l'habitude qu'avaient les marchands de compter les clous. Autrefois, on ne les achetait jamais au poids, on en demandait un cent, un demi-cent, un quart de cent. J'en ai moi-même acheté maintes fois dans ces conditions, et je vois encore le marchand prenant du grand tas, trois clous, puis deux clous, et réunissant les cinq pour faire un petit tas. Le client comptait les petits tas pour voir s'il recevait son dû.

«Maintenant, s'agit-il de M. Bonzon, jadis négociant à Vevey? Je serais tenté d'en douter. Mon père, né en 1817, citait l'expression de l'arithmétique à Bonzon, comme on cite un proverbe connu de tout temps. Or le magasin de M. Bonzon florissait vers 1860. S'agirait-il d'un ancêtre de celui-là, ou d'un autre Bonzon? Je l'ignore. Mais je crois l'expression beaucoup plus ancienne que le magasin dont parle M. Vulliemin.»

(Conteur Vaudois, No. 2, du 11 janvier 1913.)

A. T.

Speisepfer für die Hausgeister (f. Schw. Volksf. 1, 86. 96; 2, 90). Zu diesem interessanten Brauch bietet sich aus dem alten Rom eine weitere Parallele: „An dem Eßtisch versammeln sich die Hausgenossen zu den Mahlzeiten, und bei jeder Mahlzeit stellt man zum Danke für Speise und Trank den Penaten ein gefülltes Schüsselchen auf den Herd oder wirft auch ihren Anteil an den Speisen in das Herdfeuer; durch dieses Opfer erhält die Gesamtheit der aufgetragenen Speisen eine religiöse Weihe, und darum bedarf es, wenn ein Bissen von ihnen zur Erde fällt, einer Sühnung, die in der Weise erfolgt, daß der Bissen, ohne gereinigt zu werden, wieder auf den Tisch gelegt und dann im Herdfeuer verbrannt wird.“ (Wissowa, Religion und Kultus der Römer. 2. Aufl. S. 162.)

Sagenthal.

J. R. Meyer.

Der weit verbreitete Aberglaube ist bereits antik. Diogenes Laertius erwähnt als eine Vorschrift des Pythagoras, daß man vom Tisch gefallene Speisereste nicht aufheben solle (l. VIII de vit. philos.). Auch Athenäus lib. X sagt, daß man bei den Griechen glaubte, was vom Tische fiel, gehöre den

verstorbenen Freunden. Meletius de Borussorum Religione erzählt, die Preußen hätten bei den Leichenmahlen etwas von jeder Speise unter den Tisch geworfen für ihre Verstorbenen. Was zufällig herunterfiel, das sei für die verlassenen Seelen, gegen die sie nicht so freigebig sich benähmen, weil sie ihnen nicht so nahe verwandt seien. Ursinus, *Analecta sacra* I, 1 (1668) beschreibt die Sitte seiner Zeit in Deutschland, daß die alten abergläubischen Weiber oftmals es wie ein vom Himmel gefallenes Orakel beobachteten, vom Tisch gefallene Speisen liegen zu lassen. Man schenkte das, sagten sie, den unschuldigen Seelen, die ohne Taufe aus dem Leben schieden.

Luxemburg.

A. Jacoby, Pfr.

Händewaschsegen (s. Schw. Volkskunde 2, 43. 75. 89). — Ein Kollege sagt mir, daß er als Knabe (vor 40 Jahren, zu Urni im Emmental) angehalten wurde, jeden Morgen den Händewaschsegen zu sprechen: „I wäsche mini Händ und befäle mini Seel i Gottes Händ. Im Namen des V., d. S. und d. H. G. Amen.“ Begegnete einem tagsüber was Böses, so hieß es: „Welt, du hast am Morgen den Segen vergessen.“ — Die Satzung, daß man Haare nicht verbrennen dürfe, sonst gebe es Kopfschmerz, nicht von den Vögeln erwischen lassen dürfe, sonst gingen einem die Haare aus und ähnliches findet sich auch in dem Schriftchen: Volkstümliches aus dem Kt. Bern von J. C. Rothensch. Zürich 1876 S. 19.

Langenthal.

J. R. Meyer.

St. Nicolaus. — Der Gemeinderat von Glarus brachte am 28. November 1912 durch ein Inserat in der Neuen Glarner Ztg. Nr. 280 „in Erinnerung, daß das Klausmarktläuten und das Tragen von sogenannten Klausmützen nur 2 Tage vor Abhaltung des Klausmarktes gestattet ist. Verboten ist jedoch jede damit in Verbindung stehende Bettelei, sowie das Herumziehen mit Fackeln, Pechkränzen etc.“

Fragen. — Demandes.

Demande.

La brebis symbolique. — A l'occasion de la fête d'installation d'un curé à St. Brais a eu lieu la remise de la brebis symbolique liée au pied d'un mai d'au moins vingt-cinq mètres de haut. *Le Pays*, journal paraissant à Porrentruy, duquel nous tirons cette notice (24 déc. 1912) parle d'une antique tradition. Est-ce qu'un de nos lecteurs nous en peut-il donner des renseignements détaillés?

Réd.

Fragen und Antworten.

Frage.

In welchen Teilen der Schweiz ist es Sitte, daß das Mädchen ihrem Liebsten eine Tabakspfeife schenkt?

G. Z.

Antwort.

Uns ist nur der Brauch bekannt, daß die Braut dem Bräutigam ein Zigarrenetui (Archiv 6, 119; Frei- und Kelleramt) oder ein Etui und eine Zigarrenspitze schenkt (Th. Bachmann, Überlinger Sagen, Bräuche und Sitten. Konstanz 1909. S. 368). Im Engadin dagegen muß der Bräutigam seinen und seiner Braut männlichen Verwandten vor der Hochzeit u. a. eine Pfeife schenken (*ANNALAS della Societa retoromantscha* 14, 164). Vielleicht kann uns ein Leser weitere Auskunft geben.